

Information Christlicher Orient



Heiliges Land

Gibt es noch Stimmen gegen
Hass und für Versöhnung?

Seite 6

Foto: Stefan Maier

Libanon

Vorsichtiger Optimismus nach
den politischen Turbulenzen
im Land.

Seite 9

Syrien

Was kann die einzige christ-
liche Ministerin im Land
bewirken?

Seite 10

Ägypten

Einblicke in das Leben
und Wirken der Koptisch-
katholischen Kirche.

Seite 12

Editorial

Die Ereignisse überschlagen sich

Liebe Leserinnen und Leser, wir stoßen mit unserem ICO-Magazin schön langsam an unsere Grenzen. – Wie ich das meine? Nun, die Ereignisse im Nahen Osten überschlagen sich derart, dass wir mit unserem Magazin immer zu spät sind und auf die aktuellsten Ereignisse nicht mehr eingehen können. Ich schreibe diese Zeilen einen Tag, nachdem die USA in den Krieg zwischen Israel und dem Iran eingegriffen haben. Steht der von vielen befürchtete Flächenbrand im Nahen Osten, der Auswirkungen auf die ganze Welt haben könnte, unmittelbar bevor?

Eine Region, die immer mehr in Gewalt und Chaos versinkt, ist jedenfalls genau das, worauf Terrororganisationen wie der IS nur gewartet haben. Der verheerende Terroranschlag auf eine Kirche in Damaskus am 22. Juni, ist nur ein erstes Vorzeichen für das, was noch folgen könnte. Rund 25 Christinnen und Christen wurden getötet, mehr als 60 verletzt, als sich ein Selbstmordattentäter beim Sonntagsgottesdienst in der orthodoxen Elias-Kirche in die Luft sprengte. – Unser Mitgefühl ist bei den Opfern und ihren Angehörigen.

Unser Portrait der einzigen christlichen Ministerin der neuen syrischen Regierung (Hind Kabawat) auf Seite 10 ist eigentlich vom Grundduktus durchaus positiv und hoffnungsvoll. – Hoffentlich werden wir nicht eines Besseren belehrt. Sollte die Lage in der Region noch instabiler werden, dann zahlen auf jeden Fall die Minderheiten, darunter die Christen, den höchsten Preis. Kabawat war übrigens unter den ersten Mitgliedern der syrischen Regierung, die

die Kirche in Damaskus nach dem Attentat besuchte.

Eine herzliche Einladung möchte ich an dieser Stelle schon jetzt zu unserer ICO-Jahrestagung im September aussprechen, auf der wir aktuelle Entwicklungen im Nahen Osten in den Blick nehmen wollen! Alle Infos finden Sie auf Seite 20.



Das Sterben geht derweilen unvermindert auch in Gaza weiter und auch im Westjordanland ist die Lage dramatisch. Was kann man dem noch entgegenhalten? Wir haben uns entschieden, einige Positionen – mehr oder minder unvermittelt – ins Heft aufzunehmen. So kommt etwa der palästinensische Theologe Mitri Raheb (Seite 2) ebenso zu Wort wie Angehörige von israelischen Geiseln in der Hand der Hamas (Seite 8).

Eine traurige Nachricht hat uns ebenfalls noch unmittelbar vor Redaktionsschluss erreicht: Der chaldäisch-katholische Bischof von Alkosh im Nordirak, Thabet Habib Yousif Al Mekko, ist mit 52 Jahren nach schwerer Krankheit verstorben. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Erfreuliches schließlich noch zum Schluss. ICO-Obmann Slawomir Dadas hat am 30. Juni seinen 60. Geburtstag gefeiert. Die ICO gratuliert sehr herzlich!

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Georg Pulling
ICO-Chefredakteur

Grußwort

Wie lesen wir die biblischen Texte?

Liebe Freunde der ICO. Ich danke Ihnen sehr herzlich für Ihr Engagement für die Christinnen und Christen im Heiligen Land und bitte Sie eindringlich, in diesem nicht nachzulassen. Ich möchte, ja muss an dieser Stelle mit sehr deutlichen Worten Stellung nehmen: Viele religiöse Texte wurden im Laufe der Geschichte dazu verwendet, bestimmte Menschengruppen zu unterdrücken – seien es Frauen, People of Color oder indigene Völker. Sklaverei, Rassismus und Siedler-Kolonialismus wurden vom weißen europäischen Mann mit biblischen Argumenten gerechtfertigt. Auch Politiker wie Benjamin Netanjahu und andere israelische Vertreter sowie einige jüdische Rabbiner haben sich auf biblische Texte berufen, um die ethnische Säuberung in Gaza zu legitimieren.

Diese Texte existieren tatsächlich in der Bibel, insbesondere in der sogenannten deuteronomistischen Geschichtsschreibung (die Bücher Deuteronomium bis 2. Könige).

Gleichzeitig gibt es kaum ein anderes Buch, in dem Gerechtigkeit, Frieden und Liebe eine so zentrale Rolle

spielen – sowohl bei den Propheten als auch bei Jesus. In der Bibel, wie auch in der Tora oder dem Koran, finden wir beides: Unterdrückung und Befreiung. Wir finden darin letztlich, was wir selbst suchen. Was wir in diesen Schriften erkennen, sagt mehr über uns selbst aus als über die Texte an sich. Religiöse Texte sind ein Spiegel unserer eigenen Werte, Haltungen und Absichten.

Die entscheidende Frage lautet daher: Ist die Bibel ein Text zur Legitimation von Kolonisierung – oder ein Text zur Befreiung der Unterdrückten? Diese Frage muss jeder und jede für sich beantworten.

Zweifellos wurde die Bibel oft missbraucht – dafür müssen Menschen Buße tun. Zugleich hat sie aber vielen auch eine Vision einer anderen Welt vermittelt: einer Welt, die von Gerechtigkeit und Frieden geprägt ist.

Eine solche Vision ist heute wichtiger denn je, um der Kultur des Todes, des Krieges und des Völkermords eine Kultur des Lebens entgegenzusetzen. Religion trägt beides in sich. Es liegt an uns zu entscheiden, welchem Weg wir folgen.

Pastor Mitri Raheb
Betlehem



Foto: Georg Pulling

ICO-Projekte

Jeder Mensch hat eine unveräußerliche Würde

In dieser Ausgabe stellen wir Ihnen wieder höchst unterschiedliche Projekte vor. Wenn es darum geht, Menschen dabei zu helfen, wieder auf eigenen Beinen zu stehen und für ihre Familien sorgen zu können. Wenn es um medizinische Hilfe für Kinder geht, damit diese überhaupt einmal einen guten Start ins Leben haben. Oder wenn es um Hilfe am Lebensabend für Alte und Kranke geht. Sie alle haben ihre unveräußerliche Würde. Sie alle brauchen und verdienen unsere Hilfe! Ihre Spenden, liebe Leserinnen und Leser, geben diesen Menschen ihre Würde (zurück)!

Vorstand der ICO

Foto: ICO



Säcke mit Spezial-Dünger für Olivenbäume werden ausgeladen.

gemittelt unterstützt. Gut 13.500 beschädigte Olivenbäume wurden behandelt. Mehr als 320 neue Olivensetzlinge wurden zudem gepflanzt, um die vollständig zerstörten Bäume teilweise zu ersetzen. Außerdem wurden mehr als 90 Hektar betroffene landwirtschaftliche Flächen gepflügt, um die Wirksamkeit der umgesetzten Maßnahmen zu erhöhen.

Das Projekt ermöglicht es den lokalen Bauern, ihre wichtigste Lebensgrundlage – ihre Olivenbäume – wiederherzustellen. Olivenöl ist eines der wichtigsten Exportprodukte Syriens. Auch in ökologischer Hinsicht spielt das Projekt eine entscheidende Rolle bei der Wiederherstellung der Vegetationsdecke und dem Erhalt des lokalen Ökosystems. Es trägt dazu bei, Wüstenbildung und Dürre infolge des Verlusts von Grünflächen zu bekämpfen. Darüber hinaus unterstützt die Wiederherstellung der Biodiversität die Stabilität der lokalen Tierwelt und trägt zum Erhalt der natürlichen Schönheit und der einzigartigen Landschaft der Region bei.

Syrien

Neue Hoffnung im Tal der Christen

Mit diesem Projekt ist die ICO auch ein klein wenig in die Landwirtschaft eingestiegen: Wir unterstützen eine landwirtschaftliche Initiative, die vielen Familien ihre zuvor verloren gegangene Existenz wieder sichern soll. Im vergangenen Herbst wüteten verheerende Waldbrände im Westen von Syrien. Besonders die Region Wadi Al-Nasara („Tal der Christen“) in der Provinz Homs war schwer betroffen, da hier mehr als 60.000 Olivenbäume, die die Lebensgrundlage vieler Kleinbauern bildeten, verbrannten oder erheblich beschädigt wurden. Diese Brände verursachten schlimme wirtschaftliche und ökologische Schäden.

Um den betroffenen Bauern zu helfen, plante die franziskanische Hilfsorganisation „Pro Terra Sancta“ ein größeres landwirtschaftliches Hilfsprojekt. Die ICO schloss sich dem an. Ziel des Projektes war es unter anderem, den Heilungsprozess der beschädigten Bäume durch die Bereitstellung sorgfältig ausgewählter chemischer Düngemittel zu beschleunigen. Es kann sonst bis zu fünf Jahren dauern, bis ein geschädigter Baum wieder Früchte trägt.

Mehr als 100 Familien, die in den Dörfern Blat und Ain al-Ghara direkt von den Waldbränden betroffen waren, wurden mit mehr als 21 Tonnen umweltverträglicher Dün-

Foto: ICO



Die Pflanzung eines jungen Olivenbaumes benötigt viel Sorgfalt und Erfahrung.

Impressum: Eigentümer, Verleger & Herausgeber: Hilfswerk Initiative Christlicher Orient, Harrachstraße 7, 4020 Linz, Österreich (Alleineigentümer). – Redaktion: Georg Pulling, Wien. – Layout: Peter A. Zeillinger, Wien. – Druck: Druckerei Haider, 4274 Schönau/Mühlkreis. – Verlags- und Herstellungsort: Linz. – Österreichische Post AG / Sponsoring Post BNPA 4020 Linz SP 10Z038385N. Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz: Das ICO-Magazin informiert über die Christen in den Ländern des Orients.



Foto: Latin Parish of St. Francis

Syrien/Aleppo Kochen für die Ärmsten mit Solarstrom

Seit vielen Jahren unterstützt die ICO die Suppenküche der Franziskaner in der nordsyrischen Stadt Aleppo. Die Ärmsten der Armen, darunter vor allem kinderreiche Familien, alte, kranke und alleinstehende Menschen, werden regelmäßig mit warmen Mahlzeiten versorgt – ungeachtet ihrer religiösen Zugehörigkeit. Wer in Not ist, dem wird geholfen, so die Devise der örtlichen Franziskaner.

Für bettlägerige und alte Menschen, die sich ihre Mahlzeiten nicht selbst in der Küche abholen können, wurde ein eigener Freiwilligendienst eingerichtet, der den Menschen ihr warmes Essen zustellt. Kürzlich hat die ICO wieder einen Betrag von 34.000 Euro zur Verfügung gestellt, um die Kosten der Einrichtung für knapp zwei Monate zu decken.

Da die Stromversorgung in der Stadt aber äußerst unzureichend und mangelhaft ist, da es maximal zwei Stunden Strom pro Tag gibt, war man bisher auf einen Notstromgenerator angewiesen, der mit Diesel betrieben werden muss. Um Kosten zu sparen und eine gesicherte Stromversorgung sicherzustellen, hat die ICO deshalb kürzlich einen Betrag von 9.500 Euro zur Verfügung gestellt und damit eine Photovoltaik-Anlage auf dem Dach



Foto: Latin Parish of St. Francis

Mit der Kraft der Sonne wird nun die Suppenküche kostengünstig betrieben.

der Suppenküche finanziert. Diese ist bereits in Betrieb und leistet gute Dienste.

Syrien/Masskaneh Hilfe für Babys und Kleinkinder

Mit Ende Mai ist die bislang letzte Projektphase der ICO-Unterstützung der Baby-Klinik in der zentralsyrischen Ortschaft Masskaneh zu Ende gegangen. Mit der relativ bescheidenen Summe von 18.000 Euro konnten in 16 Monaten 4.500 medizinische Untersuchungen von Babys und Kleinkindern durchgeführt werden.

Die häufigsten Erkrankungen betreffen die Infektion der oberen Atemwege, Rachenentzündungen, Zahnprobleme, Unterernährung bzw. Gewichtsverlust, Mandelentzündungen, Darm- und Harnwegsinfekte sowie Ohrenentzündungen. In der Gesundheitsstation erhalten die Kinder aber auch notwendige Impfungen und es wird bei der Beschaffung von Medikamenten und Babynahrung geholfen. Wir bitten dringend um weitere Unterstützung!



Foto: ICO

ICO-Projektpartner im Nahen Osten

Die Franziskanerinnen-Missionarinnen vom Heiligen Herzen

Die Franziskanerinnen-Missionarinnen vom Heiligen Herzen (FMSC) aus Zypern haben bemerkenswerten Mut und Hingabe bewiesen, als sie in Menjez, einem armen Dorf ganz im Norden des Libanon, direkt an der syrischen Grenze, ein Kloster gründeten. Aus ersten ärmlichen Anfängen entwickelte sich ein beeindruckendes Schulzentrum, dazu kamen eine Krankenstation und auch ein neues Kloster.

Von **Stefan Maier**

Die ersten Schwestern kamen 1988, noch während des libanesischen Bürgerkriegs, auf Einladung des damaligen maronitischen Erzbischofs von Tripolis, Antoine Joubair, nach Menjez. Er hatte lange nach einer Ordensgemeinschaft gesucht, die bereit war, die Region Akkar, die historisch ärmste Gegend des Libanon, zu unterstützen.

Das Dorf Menjez, das die Schwestern vorfanden, war bescheiden und etwas vergessen. Viele Familien waren auf der Suche nach besseren Möglichkeiten in die Städte gezogen. Diejenigen, die geblieben waren, begegneten den Schwestern herzlich, wenn auch manchmal mit Skepsis, denn solch tiefes, selbstloses Engagement war selten und ungewohnt.

Menjez hatte seit 1976, als es durch gewaltsame Konflikte zerstört wurde, keine Schule mehr. Trotz fehlender Elektrizität, ohne Telefon und Transportmöglichkeiten, gründeten die Schwestern deshalb in einem ärmlichen Zwei-Zimmer-Pfarrhaus eine kleine Schule mit anfangs nur zehn Kindern.

Aus diesen bescheidenen Anfängen entwickelte sich etwas Außergewöhnliches: Die Schwestern lehrten nicht nur Lesen und Schreiben, sondern auch Widerstandsfähigkeit, Würde und Hoffnung. Als sich ihre Hingabe herumsprach, geschah etwas Bemerkenswertes: Familien, die das Dorf zuvor verlassen hatten, kehrten mit der Aussicht auf qualitativ hochwertige Bildung und ein erneuertes Gemeinschaftsgefühl zurück. Die Zahl der Schülerinnen und Schüler wuchs stetig, und bald konnten die wenigen gemieteten Klassenzimmer die Energie und das Leben der blühenden Schule nicht mehr fassen.

1993 überstieg der Bedarf bereits deutlich die Ressourcen. Unterstützt von großzügigen Gönnern und dem Vertrauen der örtlichen Gemeinde begannen die Schwestern deshalb ein neues Kapitel mit dem Bau eines ordentlichen Schulgebäudes, einer Krankenstation und eines Klosters, das sie endlich ihr Zuhause nennen konnten.



Foto: FMSC

Fast 550 Kinder werden in der modernen Schule in Menjez unterrichtet.



Foto: FMSC

Aus bescheidenen Anfängen wurde ein großer Schulcampus.

Heute beherbergt die „Schule St. Franziskus von Assisi“ 545 Kinder und Jugendliche im Alter von 3 bis 13 Jahren, vom Kindergarten bis zur Sekundarstufe. 2001 eröffnete die Schule eine spezielle Abteilung für Kinder mit Beeinträchtigungen – Kinder, die früher aus Scham oder Angst, die Ausbildung anderer zu stören, zu Hause versteckt gehalten wurden. Heute werden in dieser Abteilung 60 Schüler und Schülerinnen mit besonderer Aufmerksamkeit und Fürsorge betreut.

Die heutige Klostergemeinschaft in Menjez besteht aus jeweils einer zypriotischen, italienischen und philippinischen Schwester. Die drei Schwestern bewältigen die Arbeit in der Schule natürlich nicht allein, sondern können auf viele engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vertrauen.

In den beiden vergangenen Jahren ist die Zahl der Schüler rapide gestiegen, was wachsende Herausforderungen mit sich brachte. Die anhaltende nationale Krise hat viele Familien ohne stabiles Einkommen zurückgelassen. Die meisten Väter in der Region dienen als Soldaten, doch ihr Gehalt reicht nicht aus, um ihre Familien zu ernähren und das Schulgeld ihrer Kinder zu bezahlen. Die Schule ist deshalb dringend auf die Unterstützung durch Hilfsorganisationen angewiesen.

Die ICO hat die Schule bereits mehrmals unterstützt, so etwa beim Ankauf von Heizmaterial für den Winter, bei der Errichtung einer Photovoltaik-Anlage zur Sicherung der Stromversorgung oder bei der Finanzierung des Schulgelds für Kinder aus armen Verhältnissen. Aktuell hilft die ICO bei der Bezahlung der Lehrergehälter. So ist Dank unserer treuen Spenderinnen und Spender der Schulbetrieb weiter möglich. Die ICO kann so vielen Kindern einen guten Start ins Leben ermöglichen. Das wollen wir auch weiterhin tun.



Foto: Yisca Harani

Die jüdische Friedensaktivistin Yisca Harani (zweite von rechts) mit einigen Mitstreitern im Einsatz vor dem armenischen Patriarchat.

Heiliges Land

Die Kräfte der Versöhnung stärken

Am 26. Mai war ein leider viel zu seltenes Schauspiel in den Straßen Jerusalems zu sehen. Exakt 600 Tage nach Beginn des Gaza-Kriegs luden Vertreter verschiedener Religionen zu einem Friedensmarsch von der Jerusalemer Innenstadt in Richtung Altstadt ein. Sie wollten zeigen, dass es im Land durchaus noch Menschen gibt, die bereit sind, sich für den Frieden einzusetzen und dies auch öffentlich zu bezeugen. Rund 300 Personen nahmen teil, darunter die jüdische Aktivistin Yisca Harani. **Von Georg Pulling.**

Die israelische Jüdin Yisca Harani engagiert sich seit vielen Jahren im interreligiösen Dialog und für ein friedliches Miteinander der Religionen in Jerusalem. „Es ist ein sehr kleines Event, aber wir müssen irgendwo anfangen“, zeigte sie überzeugt. „Beten mit meinen Füßen“ stand auf den T-Shirts vieler Teilnehmer. Ordensgewänder, Priesterkragen, Kopftücher und Kippas prägten das Bild.

Harani, die die Organisation „Religious Freedom Data Center“ gegründet hat, ist seit vielen Jahren im Einsatz für Versöhnung zwischen den Völkern und Religionen. Ein Team von Freiwilligen betreibt eine Online-Hotline und sammelt Fälle von Spuckattacken, verbalen Attacken gegen Christen, sowie von Vandalismus gegen christliche Einrichtungen. Opfer und Zeugen von Vorfällen können sich anonym bei ihrem Team melden.

Bei den Tätern handelt es sich längst nicht mehr um eine Minderheit und um Einzelfälle, so Harani gegenüber dem ICO-Magazin. Sie berichtet, dass es allein im April 20 Fälle gegeben hat: Das Phänomen, das von Beleidigungen und Vandalismus gegen Christen bis hin zu körperlichen Angriffen reicht, breitet sich „in einer nicht zu unterschätzenden Weise“ aus. Meist handelt es sich Gott sei Dank noch um verbale Attacken, Belästigungen oder Spuckattacken. Die Vorfälle werden von Harani und ihrem Team penibel dokumentiert, wobei die Dunkelziffer freilich weit höher liegen dürfte.

Ein Fall aus dem April-Report, der besonders nahe

geht: „Ein Vater, der von seinen Kindern umgeben ist und einen Kinderwagen schiebt, spuckt vor einer Prozession von armenischen Christen in der Nähe des Jerusalemer Zionstors.“ Solche Spuckattacken waren gerade zu Ostern besonders häufig.

Die wachsende Zahl von Belästigungen und Angriffen auf Christen hat Anfang Mai auch das israelische Parlament beschäftigt. Die vorgelegten Daten seien beunruhigend, hieß es nach einer Anhörung vor dem israelischen Parlamentsausschuss für Einwanderung und Integration. Unter anderem wurde ein umfassender Aktionsplan der Polizei gefordert. Neben den Vertretern verschiedener Kirchen und jüdischer Gemeinden war auch der Botschafter des Vatikans im Heiligen Land, Erzbischof Adolfo Tito Yllana, anwesend.

Rabbi Elazar Simcha Weiss, Mitglied des Komitees für interreligiöse Beziehungen und Mitglied des Rates des Oberrabbinats von Israel, betonte, die Angriffe extremistischer Gruppen repräsentierten nicht das Judentum. Das Oberrabbinat habe an die Polizei appelliert, ihre Bemühungen zur Durchsetzung des Rechts in der Altstadt von Jerusalem zu verstärken.

Rettung für den „Kuhgarten“?

Dieser Tage haben Yisca Harani und ihr Team auch auf die dramatische Situation der armenischen Kirche in Jerusalem aufmerksam gemacht. Sie kämpft um ihr Land

Foto: Yisca Haranai



Yisca Harani ist mit vielen Menschen aller Religionen befreundet.

und ihren Besitz. 2021 wurde von Patriarch Nourhan Manougian ein Pachtvertrag unterschrieben: Eine große Fläche wurde für mindestens 98 Jahre an die Firma Xana Gardens verpachtet, die enge Beziehungen zu extremistischen Siedlerbewegungen haben soll. Im Zentrum steht der sogenannte „Kuhgarten“, eine Fläche von rund 19.000 Quadratmetern. Insgesamt ist rund ein Viertel des gesamten armenischen Besitzes in Jerusalem betroffen; neben dem Kuhgarten auch einige Gebäude des Patriarchats sowie einige armenische Wohnungen.

Ein Vertrag wurde tatsächlich unterschrieben. Ein verantwortlicher Geistlicher des armenischen Patriarchats soll danach unter Polizeischutz außer Landes gebracht worden sein. Die Armenier kämpfen nun um ihren Besitz und wollen den Vertrag für ungültig erklären lassen. Die Umstände sind dubios. Laut kirchlicher Verfassung hätte der Patriarch den Vertrag ohne Beschluss des armenischen Synods nicht unterzeichnen dürfen. Einen solchen Beschluss gibt es nicht.

Die Kirche hat Klage gegen den Vertrag bei Gericht eingebracht. Eine Entscheidung steht noch aus. Freiwillige halten derweil seit Oktober 2024 den „Kuhgarten“ Tag und Nacht besetzt, da sie befürchten, dass sonst Baumaschinen auffahren und Tatsachen schaffen würden.



Foto: Georg Pulling

Durch einen dubiosen Deal verlor die Orthodoxe Kirche dieses Hotel in Jerusalem.

Yisca Harani und ihre Freiwilligen haben erst vor Kurzem wieder mit einem Infostand vor dem armenischen Patriarchats Aufstellung bezogen. Sie versuchen, mit Passanten ins Gespräch zu kommen und diese für die schwierige Situation der Christen zu sensibilisieren. Immer mehr christliches Eigentum geht in der Altstadt an jüdische Siedler über. Damit geht der christliche bzw. multireligiöse Charakter der Stadt verloren.

Ein weiteres Damoklesschwert: Die Stadt Jerusalem fordert von den Kirchen horrenden Grundsteuer-Nachzahlungen.

„Geht nach Gaza!“

Beim Friedensmarsch am 26. Mai zogen die Aktivisten erst singend und betend, dann still im Gedenken an die Opfer des Krieges mit weißen Schirmen in Richtung der Jerusalemer Altstadt. Einige Passanten reagierten wütend auf die sichtbare Koexistenz. „Geht nach Tel Aviv“, „geht nach Hause“, lauteten die friedlicheren Aufforderungen, „geht nach Gaza“ die deutlicheren. Aber es blieb zumindest an diesem Tag bei verbaler Gewalt, und die Zahl der neugierigen Passanten war höher als die der Gegner. Der Zug endete mit kurzen Gebeten, vorgetragen von den Repräsentanten der verschiedenen Religionen und Konfessionen, vor den Toren der Altstadt.

Gaza

Unvorstellbares Grauen



Die Caritas Jerusalem berichtet regelmäßig über die dramatischen Zustände in Gaza. Mehr als 90 Prozent der Wohnungen wurden beschädigt, und mehr als eine Million Menschen sind nach wie vor auf der Flucht, viele von ihnen bereits mehrmals, heißt es im jüngsten Report der Hilfsorganisation. Die Caritas Jerusalem bemüht sich weiterhin um den Betrieb von Gesundheitszentren in der Nähe von Vertreibungsgebieten. „Wir tun alles, was wir mit den begrenzten Ressourcen tun können“, so der Generalsekretär der Caritas Jerusalem, Anton Asfar.

Die humanitäre Krise in Gaza hat sich laut Caritas zu einer regelrechten Hungersnot ausgeweitet. Die Einfuhr von Lebensmitteln ist praktisch verboten, und nur geringe Mengen Mehl haben es bis Gaza geschafft. Dieses Mehl liefert jedoch nur leere Kalorien. Seit über eineinhalb Jahren haben die Bewohner keinen Zugang zu Fleisch, Milchprodukten, Geflügel, Obst oder Gemüse.

100 Prozent der Bevölkerung des Gazastreifens leiden unter Ernährungsmangel. Man spricht auch von „verstecktem Hunger“: ein Zustand, bei dem der Nährstoffverlust nicht sichtbar ist, aber große Schäden verursacht. Das Immunsystem hat sich drastisch verschlechtert, und Kinder und ältere Menschen sind besonders anfällig für Infektionen und Krankheiten.

Die Umwelt ist längst kollabiert, die Abwassersysteme sind zerstört, es gibt so gut wie kein sauberes Trinkwasser mehr und auch kaum noch Strom. Fast alle Krankenhäuser wurden vollständig zerstört. Die wenigen verbliebenen Einrichtungen können nur noch teilweise genützt werden. Asfar: „Krebspatienten sterben ohne Behandlung. Glaukomapatienten erblinden, weil es keine Augentropfen mehr gibt.“

Es grenzt an ein Wunder, wenn Anto Asfar trotzdem sagen kann: „Unsere Mission geht weiter. Im Gazastreifen haben unsere Teams die Al Zaitoun-Notfallklinik wiedereröffnet, nachdem sie aus Sicherheitsgründen für zehn Tage geschlossen worden war.“

Drama um Hamas-Geiseln

Am 22. Februar 2025 wurde die austro-israelische Geisel Tal Shoham von der Hamas in Gaza freigelassen. Er war zuvor acht Monate lang gemeinsam mit den beiden Israelis Guy Gilboa-Dalal und Evyatar David unter unmenschlichen Bedingungen festgehalten worden. Die beiden 24-Jährigen werden immer noch von der Terrororganisation festgehalten. Ihre Geschwister Gal Gilboa-Dalal und Yeela David wollen nicht ruhen, bis auch sie wieder frei sind. **Von Georg Pulling.**

Gal war zusammen mit seinem sieben Jahre jüngeren Bruder Guy auf das „Nova“-Musikfestival in der Negev-Wüste nahe Gaza gefahren. Er selbst überlebte das Massaker vom 7. Oktober 2023. Seither hat er schreckliche Schuldgefühle. Er hätte auf seinen jüngeren Bruder aufpassen sollen. „Und ich kam ohne ihn zurück.“

Die 20-jährige Yeela erzählt, wie ihre ganze Familie noch am Abend des 6. Oktober bei einer Feier zu Hause versammelt war. Dann habe sich ihr Bruder Evyatar auf den Weg zum Festival gemacht.

Am 7. Oktober 2023 drangen Terroristen der radikal-islamischen Hamas aus dem Gazastreifen nach Israel ein. In den Dörfern nahe der Grenze sowie auf dem Gelände des Musikfestivals verübten sie grausame Massaker an der Zivilbevölkerung, bei denen rund 1.200 Menschen ermordet und über 250 Personen als Geiseln in den Gaza-Streifen verschleppt wurden. Guy und Evyatar wurden verschleppt, einige ihrer Freunde getötet.

Seit dem 7. Oktober sei nichts mehr so wie früher, berichten Gal und Yeela. Ihre Eltern könnten keiner Arbeit mehr nachgehen. Ihr Lebensinhalt bestehe vor allem darin, die ganze Welt auf das Schicksal der Geiseln aufmerksam zu machen und sich dafür einzusetzen, dass sie freikommen. Sie reisen um die ganze Welt. „Die Familie“, sagt Gal, „ist das, was uns allen dabei Kraft gibt.“ Der Israeli war auch schon bei Papst Franziskus.



Foto: Georg Pulling

Zu Besuch in Wien: Gal und Yeela kämpfen unermüdlich um die Freilassung ihrer Geschwister.



Foto: privat

Mit diesen Stickern machen die Geschwister auf das Schicksal von Guy und Evyatar aufmerksam.

Unvorstellbare Bedingungen

Inzwischen sind die beiden Geiseln 24. Mehr als acht Monate verbrachte Guy Evyatar gemeinsam mit Tal Shoham in einem Hamas-Tunnel unter Gaza. Der Tunnel war etwa 12 Meter lang und weniger als ein Meter breit, in einer Tiefe von rund 30 Metern unter der Erde, schilderte Tal Shoham nach seiner Freilassung am 22. Februar 2025. Die Geiseln hätten nur minimale Mengen an Nahrung und Wasser bekommen. Es gab keine frische Luft, die Geiseln hätten unter ständiger Atemnot gelitten. Es habe nicht einmal eine Latrine gegeben. Im Tunnel sei auch ein Sprengsatz installiert gewesen, der zur Detonation gebracht werden sollte, falls israelische Truppen sich näherten. Die Bedingungen für die Geiseln seien unvorstellbar, fasst es Gal zusammen. Es gebe auch keine medizinische Versorgung.

Am 22. Februar, dem Tag der Freilassung von Tal Shoham, wurden auch Guy und Evyatar aus den Tunneln geholt – jedoch nicht in die Freiheit. In einem Minivan wurden sie zur Bühne der von der Hamas inszenierten Freilassungszereemonie gebracht, von wo aus sie durch die offene Tür des Fahrzeugs beobachten mussten, wie Tal in die Freiheit entlassen wurde. Dabei filmte man sie, zwang sie in die Kamera zu blicken und um ihr Leben zu flehen. Anschließend wurden sie zurück in die Tunnel verschleppt. Aus diesen Aufnahmen produzierte die Hamas ein Propagandavideo, das über soziale Medien verbreitet wurde.

Das Video vom 22. Februar ist zwar das letzte Lebenszeichen von Guy und Evyatar, doch Gal und Yeela sind sich sicher, dass die beiden noch leben. „Sie sind stark. Und die Hoffnung hält auch uns am Leben“, sagt Gal. Und Yeela fügt hinzu: „Wir machen weiter. Wir zerbrechen nicht.“ Das Wiedersehen mit Guy malt sich Gal in den schönsten Farben aus. Die Geiseln würden von der Hamas auch ständig belogen. „Von Tal Shahom weiß ich, dass sie Guy sagten, dass ich tot bin.“ Was wird das für ein Wiedersehen sein, wenn die Geiseln wieder in den Armen ihrer Familien liegen.

Foto: ICO



Libanon

Neue Hoffnung kommt auf

ICO-Projektkoordinator Stefan Maier hat Ende Mai den Libanon besucht. Lesen Sie seinen Bericht:

Manchmal fragt man sich, wie viel Menschen ertragen können, ohne die Hoffnung zu verlieren. Die Libanesen gelten gemeinhin als dynamisch und lebenslustig und es wird ihnen nachgesagt, dass sie es lieben, zu tanzen und zu feiern, als gäbe es kein Morgen mehr. Viele sind sehr stolz darauf, von den Phöniziern und nicht von den Arabern abzustammen. Aber die letzten Jahre haben die Nachfahren der Phönizier doch in einem Ausmaß gebeutelt, das nur schwer vorstellbar ist: seit 2019 die schwerste Wirtschaftskrise in der Geschichte des Landes, eine Bankenkrise, als deren Ergebnis die Bevölkerung praktisch all ihre Sparguthaben und Rücklagen bei den Banken verloren hat, eine galoppierende Inflation und hohe Arbeitslosigkeit.

Das Land war weltweit eines der am schwersten von der Corona-Pandemie betroffenen Länder. Dann folgte die schreckliche Explosionskatastrophe vom 4. August 2020, die Teile der Hauptstadt Beirut verwüstete, verheerende Schäden anrichtete und viele Opfer forderte. Lange Zeit hatte der Libanon keinen Präsidenten, da die Parteien sich gegenseitig blockierten. Und schließlich wurde das Land in den Konflikt zwischen Israel und der Hamas hineingezogen, da die pro-iranische Hisbollah-Miliz aus Solidarität mit Gaza vom Südlibanon aus Raketen auf Israel abfeuerte. Der folgende militärische Konflikt zwischen der Hisbollah und der israelischen Armee im Herbst 2024 verwüstete den Süden des Landes, der zum Kampfgebiet wurde, und verursachte eine Massenflucht von dort in die halbwegs sicheren nördlichen Landesteile. Mehr als eine Million Menschen mussten fliehen (von denen 350.000 noch immer nicht in ihre Heimatdörfer zurückkehren konnten) und mehr als 110.000 Wohnungen wurden komplett zerstört.

Ich kam bei meinem jüngsten Besuch also in ein am Boden liegendes Land. Dennoch registrierte ich bei meinen Gesprächen mit Projektpartnern und anderen Men-

Foto: ICO



ICO-Projektkoordinator Stefan Maier drückt in Ajeltoun wieder die Schulbank (links). Die Kinder in Ajeltoun freuen sich über die neuen Schulmöbel (rechts).

schen im Land, dass erstmals seit längerer Zeit wieder etwas Hoffnung auf eine bessere Zukunft keimt, und der Grund dafür ist paradoxerweise der Krieg mit Israel. Durch gezielte israelische Angriffe wurde nämlich praktisch die gesamte Führungsebene der Hisbollah liquidiert und diese dadurch massiv geschwächt.

So konnte zu Jahresbeginn 2025 nach mehr als zweijähriger Blockade durch die Hisbollah mit dem bisherigen Generalstabschef Joseph Aoun endlich ein neuer Präsident gewählt und in der Folge eine Regierung ohne Einbeziehung der Hisbollah gebildet werden. Und diese Regierung besteht erstmals – wie von der Bevölkerung erhofft – nicht aus den üblichen korrupten Parteipolitikern, sondern aus kompetenten Technokraten. Einziger Wermutstropfen für manche Gesprächspartner ist nur die Tatsache, dass die neue Regierung bislang aus Angst vor gewalttätigen Konflikten von der vollständigen Entwaffnung der Hisbollah abgesehen hat.

Trotzdem ist die Lage im Land natürlich noch unverändert herausfordernd, nicht zuletzt für die unzähligen kirchlichen Privatschulen, die das Rückgrat des Bildungssystems des Landes bilden. Bei meinen Besuchen bei mehreren von der ICO unterstützten Bildungseinrichtungen wurde mir neuerlich bewusst, wie kritisch deren Lage ist, wie sehr diese Einrichtungen ums Überleben kämpfen müssen (seit 2021 sind alle staatlichen Subventionen ausgeblieben) und wie dringend diese auf Unterstützung durch ausländische Organisationen angewiesen sind.

So wäre es etwa für die Schule der Barmherzigen Schwestern in der Ortschaft Ajeltoun im Libanongebiet ohne die Hilfe der ICO und einer sehr aktiven Solidaritätsgruppe in der Salzburger Pfarre Maishofen unmöglich gewesen, in acht Klassenzimmern die völlig desolaten Schulmöbel durch neue, moderne zu ersetzen. Die Freude darüber ist sowohl den Kindern wie auch der Direktorin ins Gesicht geschrieben, die mich gebeten hat, ihren Dank an alle Wohltäter und Förderer der ICO zu übermitteln.

„Ich bin eine Tochter der Revolution“ – wer ist Hind Kabawat?

Die Ökonomin und Juristin Hind Aboud Kabawat ist seit 29. März 2025 als einzige (griechisch-orthodoxe) Christin und einzige Frau parteilose Ministerin für Soziales und Arbeit in der syrischen Übergangsregierung. In ihrer Karriere in Kanada, den USA und Syrien bekleidete sie bisher zahlreiche Funktionen, primär im Bereich der Friedensbildung sowie des interreligiösen und interkulturellen Dialogs, die auch mit verschiedenen Preisen honoriert wurden. Ein Porträt von Alfred Friedl.

Kabawats kanadisches Exil begann 2011, nachdem sie in New York einen Vortrag über Syriens multiethnische Gesellschaft gehalten hatte, der dem damaligen Staatspräsidenten Baschar al-Assad missfiel, weshalb ihr die Rückkehr nach Syrien verwehrt wurde. Im syrischen Bürgerkrieg (2011-2024) setzte sie sich für Frieden, interreligiösen Dialog und Frauenrechte ein, wobei sie dem Assad-Regime vorwarf, Frauen nur eine ‚rein kosmetische‘ Rolle in der Gesellschaft zuzugestehen: „Die syrische Frau ist das Gesicht der Revolution. Als die ersten Demonstrationen stattfanden, waren Frauen alles: Mütter, die ihre Kinder zum Protest aufforderten, und diejenigen, die bei Kundgebungen an ihrer Seite standen“, sagte sie damals. Sie widersprach auch dem Narrativ des Regimes, dass es die Christen schütze: „Nein, Baschar al-Assad ist nicht der Beschützer der Christen im Nahen Osten. Er hat sie vor eine unmögliche Wahl gestellt: ein Regime zu unterstützen, das sie größtenteils verachten, oder der Brutalität der Dschihadisten ausgeliefert zu sein.“

Kabawat wies auch die in manchen westlichen Kreisen verbreitete Vorstellung zurück, Assad sei das letzte



Foto: <https://www.facebook.com/hind.kabawat>

Hind Kabawat (geb. 1974) ist die einzige Christin in der neuen syrischen Regierung.

Bollwerk gegen den Islamischen Staat: „Genauso wenig wie er die Christen beschützt, schützt Baschar den Westen vor ISIS. Vielmehr nährt er diese monströse Bedrohung, weil sie letztlich seiner Sache dient. ... Ob es einem gefällt oder nicht, viele syrische Christen lehnen Baschar al-Assad entschieden ab.“

Im September 2016 erzählte Kabawat Papst Franziskus im Rahmen einer interreligiösen KAICIID-Konferenz im Vatikan vom Leiden des syrischen Volkes. Dieser bat sie, gemeinsam mit ihm für alle Syrer zu beten: „Ich weinte, als ich für alle meine Freunde und Familienangehörigen in Syrien betete und an sie dachte. Ob sie sich im vom Regime kontrollierten oder im befreiten Gebiet befanden, sie sind alle Syrer und verdienen es, sicher unter der Sonne zu leben“, sagte Kabawat nach der Begegnung mit dem Papst. Franziskus, der sich für den Schutz der Zivilbevölkerung in Syrien eingesetzt hatte, war für sie eine starke moralische Führungspersönlichkeit. Er hatte den maßgeblichen Politikern der Welt den Weg aufgezeigt, der auf dem Schutz der wehrlosen Zivilisten und einer rechtmäßigen Zukunft für Syrien beruht.

Eines der wichtigsten Ministerien

Nach dem Sturz des Assad-Regimes wurde Kabawat am 12. Februar 2025 vom Interimspräsidenten Ahmed al-Scharaa als eine der beiden Frauen in das siebenköpfige Vorbereitungskomitee für die Konferenz über den nationalen Dialog berufen. Am 29. März erfolgte ihre Ernennung als Ministerin für Soziales und Arbeit: „Mein Ministerium ist angesichts der Zahl der Waisen, Vertriebenen und schutzbedürftigen Menschen im Land eines der



Geübte Politikerin: Kabawat im Gespräch mit dem Botschafter von Saudi Arabien.



Kabawat hat ein offenes Ohr für die Anliegen der Frauen aller Religionen.

Foto: <https://www.facebook.com/hind.kabawat>

Die Ministerin im Kontakt mit Kindern (Foto links). Sie traf auch mit Papst Franziskus zusammen, um ihn um Unterstützung für das syrische Volk zu bitten (Foto rechts).

wichtigsten in der Zeit nach dem Konflikt“, sagte sie nach ihrem Amtsantritt.

In einem Online-Interview der „Zeit“ vom Mai begegnet sie der Kritik an ihr als Ministerin mit dem Sprichwort: „Wenn dich alle kritisieren, bist du auf dem richtigen Weg.“ Manche Säkulare kritisieren, dass sie Teil einer islamischen Regierung ist; islamische Hardliner kritisieren sie, weil sie Christin und eine Frau ist. Täglich kämpft sie aktiv dafür, dass mehr Frauen in die Regierungsarbeit eingebunden werden: „Ich wünsche mir mehr Frauen und habe dies dem Präsidenten gleich am ersten Tag unseres Treffens mitgeteilt“.

Entgegen der Angst vieler syrischer Christen vor der neuen Regierung aus überwiegend ehemaligen Al-Kaida-Kämpfern hat sie sich entschieden, den Regierungsmitgliedern zu vertrauen. „Zwischen uns herrscht eine Arbeits- und Kollegialbeziehung, wir wurden wirklich wie Schwester und Brüder!“

Zusammenarbeit verlangt Vertrauen und Konzentration auf die Regierungsarbeit. Man könne immer fragen, ob ein Glas halb voll oder halb leer ist – für sie sei Syrien heute ein volles, mit wertvollem Rosenwasser gefülltes Glas. Kabawat: „Ich bin Christin, aber ich glaube, der Islam ist Teil meiner Zivilisation und meiner Geschichte.“

Jesus ist mein Vorbild

Soziale christliche Elemente prägen Kabawats friedensstiftendes Ethos: „Jesus ist mein Vorbild im Leben. Er liebt die Armen, er liebt seine Feinde, und er machte keinen Unterschied zwischen den Menschen, als er seine Wunder vollbrachte. Jesus hat mich gelehrt, mich um die kleinen Leute zu kümmern, um diejenigen, die weniger Glück haben als ich und meine Familie, um die Waisen und die Unterprivilegierten. Er lehrte mich, zu lieben und nicht zu hassen.“ Daher sind für sie interreligiöser Dialog und Austausch entscheidende Methoden zur Förderung von Verständnis, Toleranz und Vergebung in von Hass und Fanatismus geprägten Systemen.

Das Ziel eines solchen Dialogs besteht für Kabawat nicht darin, Unterschiede zu beseitigen, sondern sie zu akzeptieren, anzunehmen und zu legitimieren. Eine der wichtigsten Lehren aus ihrem religiösen Hintergrund formuliert sie so: „Bedingungslos zu lieben und andere zu akzeptieren, auch wenn sie einen bis an die Grenzen bringen.“

Foto: <https://www.facebook.com/hind.kabawat>

Ihre Mission als Ministerin sieht sie darin, „das Land und seine Institutionen aufzubauen, die hoffentlich die Grundlage für ein starkes Land sein werden, wie ich es mir erträume.“ Die drängendsten Probleme sind die Klärung des Schicksals der während der Assad-Herrschaft verschwundenen Gefangenen sowie die zahlreichen Obdachlosen, Bettler und Waisenkinder. Weitere Ziele umfassen die Koordinierung der Arbeit des Ministeriums und der Aufbau eines effektiven Teams aus alten und neuen Mitarbeitern. Dazu will Kabawat ihre Erfahrungen aus der Arbeit mit internationalen Institutionen in die Arbeitskultur einbringen und ihre Erfahrung mit Konfliktlösung und interreligiösem Dialog nutzen, um ihr Ministerium in ein Instrument umzuwandeln, das den Schwachen dient.

Eines der mittelfristigen Ziele bildet die Überbrückung der Kluft zwischen denen, die gegenüber dem früheren Regime als loyal galten, und denen, die in der Opposition waren: „Ich möchte nicht, dass irgendein Syrer das Gefühl hat, Syrien sei nicht sein Land.“

Ihre Arbeit in der Provinz Idlib, in der während des syrischen Bürgerkriegs das Milizenbündnis Hay'at Tahrir asch-Scharaa bereits eine Regierungsstruktur aufgebaut hatte, diente laut Kabawats eigenen Angaben nicht der Zusammenarbeit mit dieser lokalen Regierung. Vielmehr diente es der Bildung, dem Unterricht sowie der Beratung in Frauen-, Menschenrechts- und Governance-Fragen, wobei einige ihrer Studenten der Regierung oder dem Sicherheitsapparat nahestanden. Sie hatte eine gute Beziehung zu ihnen aufgebaut, weshalb diese sie für die Übergangsregierung empfohlen haben. „Sie haben Vertrauen in meine Arbeit und meine ethischen Grundsätze, ich war immer nahe bei den Menschen. Ich bin eine Tochter der Revolution.“

Ministerin Kabawat repräsentierte die Arabische Republik Syrien beim Begräbnis von Papst Franziskus am 26. April. Ihre Teilnahme sollte nicht nur das Bestreben Syriens bekräftigen, die internationalen Beziehungen zu stärken, sondern auch die Wertschätzung für Papst Franziskus für dessen Unterstützung als Freund des syrischen Volkes in dessen dunkelsten Stunden bekunden.



Foto: Kirche in Not

Ordination in der koptisch-katholischen Kirche Unserer Lieben Frau in Alexandria in Ägypten.

Ägypten

Freundschaft zählt in Kirche und Politik

In Europa weiß man wenig von den koptisch-katholischen Christen. Die koptisch-katholische Kirche stellt in Ägypten auch nur eine winzige Minderheit dar, doch leistet sie im Bildungs- und Gesundheitswesen einen wichtigen Beitrag. Kürzlich weilte Pfarrer Kamil Samaan, Professor für Altes Testament, auf Einladung von „Kirche in Not“ in Vorarlberg, wo er in Klöstern und Pfarren Vorträge hielt und Messen feierte. Von **Hermine Schreiberhuber**.

Das Christentum blickt in Ägypten auf eine lange Geschichte zurück, doch seit der Islamisierung bilden die Christen insgesamt eine Minderheit. Maximal 12 Prozent der 110 Millionen Menschen im Land am Nil sind christlichen Glaubens. Die meisten von ihnen gehören der Koptisch-orthodoxen Kirche an. Nur rund ein Prozent sind Mitglieder der mit Rom unierten Koptisch-katholischen Kirche. Pfarrer Samaan beziffert sie mit etwa 300.000.

Im sunnitisch geprägten Ägypten wurden andersgläubige Bürger, ob schiitische Muslime oder Christen diverser Konfessionen, im täglichen Leben und vom Staat weithin diskriminiert. Pfarrer Samaan betont im Gespräch jedoch

ausdrücklich, die Situation habe sich seit der Machtübernahme von Staatspräsident Abd al-Fatah al-Sisi verbessert. Denn lange Zeit hatten Christen im Staatsdienst, in der Armee und an Universitäten schlechte Chancen.

Laut Pfarrer Samaan bekleiden jetzt auch etliche Christen höhere Posten an Gerichten und als Gouverneure (Bürgermeister). Der oberste Richter des Verfassungsgerichtshofs ist Christ, eine Christin gehöre der Regierung an. Der Bau neuer Kirchen sei gesetzlich festgeschrieben worden. Bei der Errichtung neuer Stadtviertel müssen Grundstücke für Kirchen reserviert werden; generell wurden Formalitäten vereinfacht.

Zwar hätten Christen nun Zugang zu höheren Posten, so Pfarrer Samaan. Doch in der ägyptischen Bevölkerung sei weiterhin die Auffassung sehr verbreitet, dass die Muslime laut Koran den Christen „überlegen“ seien. Nach dieser Interpretation „sind wir Christen Bürger zweiter Klasse“. Christliche NGOs berichten immer wieder, dass Konvertiten Gewalt ausgesetzt sind, auch durch die eigenen Verwandten.

Der koptisch-katholische Patriarch Ibrahim Sidrak spricht immer wieder von einer Verbesserung der Situation. Seit zehn Jahren seien echte Fortschritte zu verzeichnen, die Gewaltakte gegen Christen hätten abgenommen. Positiv bewertet der Patriarch auch, dass seit der Vertreibung der Muslim-Bruderschaft von der Macht der Bau neuer Kirchen möglich sei.



Foto: Kirche in Not

Pfarrer Kamil Samaan berichtete bei einem Besuch in Österreich über die Lage der Christen in Ägypten.

Foto: Kirche in Not



Junge Mutter mit einem Täufling.

Orthodoxe und katholische Kopten

Oft ist von angespannten Beziehungen zwischen der orthodoxen Mehrheits- und der katholischen Minderheitskirche die Rede. Pfarrer Samaan ortet auch hier Fortschritte. Unter dem koptisch-orthodoxen Patriarchen Tawadros II. sei „das Verhältnis“ zwischen beiden Gemeinschaften „viel besser als früher“. Der Geistliche betont: „Freundschaften sind sehr wichtig.“ Er selbst habe auch „gute persönliche Kontakte. Wir schätzen uns gegenseitig.“

Pfarrer Samaan verweist auch auf das Gespräch zwischen Patriarch Tawadros und Papst Leo XIV. Der Patriarch habe dem neuen Pontifex eine Einladung nach Ägypten übermittelt. Die ökumenischen Beziehungen seien lebendiger geworden. „Früher waren die koptisch-orthodoxen Bischöfe und Priester strenger.“ Er selbst habe Papst Leo noch nicht kennengelernt, freue sich aber sehr über dessen Wahl.

Übertritte von Gläubigen zwischen den beiden koptischen Religionsgemeinschaften gebe es „in beide Richtungen“, meint Pfarrer Samaan zu Berichten, wonach die Katholiken in Ägypten Gläubige an die Orthodoxen verlieren. Dank ihrer höheren Zahl verfügen letztere über ein stärkeres pastorales Netzwerk.

Schulen, Spitäler, Soziales

Hohes Ansehen genießt die koptisch-katholische Kirche im Schul- und im Gesundheitswesen. Die 185 Schulen hoher Qualität, in ganz Ägypten verstreut, stehen auch Muslimen offen. Im Durchschnitt werden dort 70 Prozent muslimische und 30 Prozent christliche Kinder unterrichtet. Nach den Worten von Pfarrer Samaan besuchen Kinder von Ministern und hohen Funktionären diese Schulen. Das fördere „ein besseres Zusammenleben in der Zukunft“.

Auch die kirchlichen Spitäler verfügen über Ambulanzen und Krankenstationen, die laut Pfarrer Samaan „für alle offen“ sind. Im italienischen Krankenhaus in Kairo werden auch christliche Ordensleute einschließlich evangelischer Pastoren betreut. In den neun Diözesen der Koptisch-katholischen Kirche gibt es Einrichtungen für soziale Projekte. Die Vorträge und Ausstellungen werden auch von vielen Muslimen besucht. „Das hilft, Brücken zu bauen.“

Für die Zukunft ist Pfarrer Samaan trotz aller Schwierigkeiten zuversichtlich. Er begrüßt auch die Idee der



Absolventen eines Ausbildungslehrgangs für kirchliche Jugendarbeit werden ausgezeichnet.

Pro-Oriente-Delegation aus Salzburg, die kürzlich bei einem Besuch in Kairo Patriarch Sidrak einen Studentenaustausch vorschlug. „Zusammenhalt ist wichtig.“ Es gehe auch darum, die anderen zu respektieren.

Student in Rom, Professor in Kairo

Pfarrer Kamil Samaan entstammt einer tief religiösen Familie. Er wurde in Assiut geboren. „Die älteren Brüder fühlten sich zum Priestertum berufen.“ Kamil und drei seiner Brüder wurden Geistliche, unter ihnen der inzwischen verstorbene Bischof von Assiut, Kyrillos Samaan, der mehrmals in Österreich war. Eine seiner Schwestern wurde Ordensfrau.

Nach den Franziskaner-Priesterseminaren in Assiut und Kairo leistete Kamil seinen Militärdienst in Suez. 1978 erfolgte die Priesterweihe, ab 1983 studierte er in Rom mit Spezialisierung auf das Alte Testament. Regelmäßige Sommeraufenthalte in Deutschland verschafften ihm gute Deutschkenntnisse. Nach der Promotion 1990 kehrte er nach Ägypten zurück. Er unterrichtet an der Theologischen Hochschule in Kairo und gibt Online-Kurse für eine internationale Hochschule in Erbil im Nordirak.



Die Koptisch-katholische Kirche spielt im ägyptischen Schulsystem eine immens wichtige Rolle.

Foto: Kirche in Not

Foto: Kirche in Not

Umstrittene Mystikerin und Klostergründerin

„(Jesus) legte seine Hände auf meine, seine Füße auf meine und seine Lippen auf meine, und ich blickte auf die ganze Welt hinab.“ – So berichtete Hindiyya al-'Ujaimi (1720-1798), eine maronitische Mystikerin aus dem 18. Jahrhundert von ihrer spirituellen Vereinigung mit Christus. Ihr Charisma, ihr Unterfangen und ihre Beliebtheit im Libanon-Gebirge lösten zwei kirchliche Untersuchungen aus. Es kam zu einem Machtkampf zwischen Rom und den lateinischen Missionsorden auf der einen Seite und der Maronitischen Kirche auf der anderen Seite. Von **Anna Hager**.

Hindiyya wurde 1720 in Aleppo geboren und früh von zwei Personen in ihrem Umfeld geprägt: von ihrer Mutter, die stark von der lateinischen Religiosität beeinflusst war, und andererseits von ihrem Beichtvater, dem Jesuiten P. Venturi. Er ermutigte Hindiyya, sich dem Kloster der Heimsuchung Mariens unter Leitung der Jesuiten in Antoura im Libanon-Gebirge anzuschließen, wo sie ab 1746 vier Jahre verbrachte. Sie erlebte dort aber nur Einsamkeit und Ablehnung.

Hindiyya erhielt daraufhin die Unterstützung des maronitischen Bischofs und der Notabeln, einen Orden zur Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu zu gründen. Hindiyyas Förderer sahen in ihr einen Weg, um der Religiosität der Maroniten neuen Auftrieb zu verleihen und dem Einfluss der lateinischen Orden entgegenzuwirken. Deshalb befürchtete andererseits der Vatikan einen Kontrollverlust über die orientalischen Christen in der Region.

Zu dieser Zeit bestand Hindiyyas Spiritualität aus einer starken Identifizierung mit der Passion Christi, sodass sie auch seine blutigen Stigmata aufwies. Obwohl sie Analphabetin war, verfasste sie (oder ließ verfassen) 16 theologische Werke, in denen sie ihre Einswerdung mit dem Leibe Christi thematisierte und den körperlichen Aspekt dieser Verschmelzung hervorhob. Dies löste eine erste Inquisition (kirchliche Untersuchung) aus. Doch der Priester, der dazu ausgeschiedet wurde, konnte nur einen glühenden Bericht zugunsten Hindiyyas verfassen. Es kam zwar zu einer ersten Verurteilung des Ordens durch Papst Benedikt XIV. im Jahre 1753, doch Hindiyya konnte trotzdem die nächsten Jahre – geschützt von der Maronitischen Kirche – unbehelligt agieren. Ihr Orden wuchs an auf vier Klöster mit mehr als 100 Nonnen sowie zahlreichen Laien, die ihr ihr Eigentum und Land vermachten.



Maronitische Klosterfrau vom Berge Libanon. Publikation von ca. 1790; Symbolbild! Von Hindiyya al-'Ujaimi gibt es kein Bildnis.

Doch die Praktiken in den Klöstern wurden immer extremer. Neben Hindiyyas extremer Verehrung des Herzens Jesu wurde jeder Widerspruch oder Verstoß gegen die Ordensregeln streng geahndet und mit körperlichen Strafen bekämpft. Exorzismen kamen immer öfter zum Einsatz. Die Nonnen, die beschuldigt wurden, einen satanischen bzw. freimaurerischen Kult auszuüben, wurden eingesperrt, ausgepeitscht und geschlagen, manchmal bis zum Tod. Der Teufel wurde für die Verbreitung von Homosexualität und für die Schwangerschaft einiger Nonnen verantwortlich gemacht.

Als zwei Nonnen im Zuge von Exorzismen starben, wurde 1778 eine zweite Inquisition eingesetzt. Papst Pius VI. bestätigte die Verurteilung von Benedikt XIV. (1740-58) aus dem Jahr 1753 und veranlasste die Auflösung des Ordens. Der Heilige Synod der Maronitischen Kirche übernahm diese Entscheidung, was innerhalb der Maronitischen Kirche zu Konflikten führte. Der maronitische Patriarch unterwarf sich schließlich der Entscheidung Roms und übernahm das Kloster von Hindiyya in Bkerké. Es ist bis heute der Sitz des Patriarchats. Hindiyya wurde anschließend von Kloster zu Kloster verschleppt, teils misshandelt und 1797 gar in einem Kloster eingesperrt, wo sie ein Jahr später starb.

Rom war im 18. Jahrhundert bestrebt, ein vermeintlich degeneriertes orientalisches Christentum zu reformieren. Die Jesuiten und Kapuziner waren dabei tragend. Wie an Hindiyyas Mutter deutlich, lag der Fokus der Latinisierung auf den Frauen, weil sie die neue religiöse Praxis in die Familie trugen. Insbesondere Papst Benedikt XIV. wollte eine aufgeklärte, nüchterne Kirche errichten, die gegen den Aberglauben vorging. Dass Hindiyya ausgerechnet der Verehrung des Herzens Jesu nachging, war das Ergebnis dieser Latinisierung.

Aber Hindiyyas Eifer stellte das Vorhaben des Vatikans

LICHT AUS DEM ORIENT



Detail der Frontansicht des Petersdoms in Rom.

Foto: Robert Mitscha-Eibl

Aus dem Protokoll der römischen Inquisition ...

„Seitdem meine Sinne von [der Vereinigung mit Christus] berührt wurden...durch den Impuls [seines] Körpers habe ich keinen Trost mehr erfahren...Und ich schlafe nicht mehr wie früher...weil wenn ich nach meinen langen Phasen der Schaflosigkeit schlafe, liege ich, als wäre ich wach...ich empfinde ununterbrochen Qualen wegen der Schwierigkeiten, die ich nun mit meinen materiellen Sinnen habe, weil die Bewegungen seines Körpers [in meinem] rein spirituell sind und Schmerzen an meinem leiblichen Körper verursachen ...Und ich erwähne nur wenige meiner zahlreichen Qualen.“

Hindiyya al-'Ujaimi.

(aus: Archive der Sacra Propaganda de Fide, fondo CP Maroniti 178, vol. 136, 23, zitiert in: Khater, Embracing the Divine, S.178. FN 46.)

und der lateinischen Missionare letztlich auf den Kopf. Wie europäische Mystikerinnen im Mittelalter wurde Hindiyya selbst und vor allem ihr Körper das Medium für die Erfahrung Christi. Die Worte, die ihr Jesus in den Mund legte, sprangen nur so aus ihr heraus und versetzten sie in Trance. Durch ihre fleischliche Erfahrung Christi beanspruchte Hindiyya, Gott näher und besser zu kennen als der geweihte, männliche lateinische Klerus.

Ihre Art und ihr Charisma, mit dem sie im Libanon-Gebirge immer mehr Leute anzog, führten dazu, dass die

Maronitische Kirche sie während der beiden römischen Inquisitionen und darüber hinaus lange unterstützte. Die Maronitische Kirche war eine der ersten mit Rom unierten orientalischen Kirchen. Trotz der starken Latinisierung der Maronitischen Kirche gab es Widerstand gegen eine zu starke Einmischung Roms. So ergriff in den 1770er Jahren Patriarch Yusuf Istifan Partei für Hindiyya und weigerte sich, sich den Aufforderungen Roms zu unterwerfen. 1778 musste er sich dann aber doch dem Druck Roms beugen.



Foto: Georg Pulling u. Isa Dogdu

Turabdin Eine Kirchenrenovierung mit besonderer Bedeutung

Abtbischof Timotheos hat vor Kurzem das Dorf Inwardo besucht, wo die Mor Had Bscharbo-Kirche weiteren Renovierungsarbeiten unterzogen werden soll. Das Unterfangen ist für den gesamten Turabdin von besonderer Bedeutung. Inwardo liegt malerisch auf einem Hügel, die Kirche ist weithin sichtbar. Sie soll auf das 4. Jahrhundert zurückgehen. Die Kirche sieht dabei eher aus wie eine kleine Festung, mit Wehrtürmen, dicken Mauern und Schießscharten.

Das erinnert an ein tragisches Kapitel des Turabdin, als 1915 im Zuge des Völkermordes an den Christen im Osmanischen Reich auch der Turabdin verwüstet und zigtausende Christen ermordet, verschleppt und vertrieben wurden. Nur in Inwardo konnte sich eine kleine christliche Gemeinschaft gegen die Kurden bzw. die osmanischen Truppen verteidigen, auch wenn zahlreiche Tote zu beklagen waren. In der Kirchenmauer sind immer noch Einschusslöcher zu sehen, die aus dieser Zeit stammen sollen.

Abtbischof Timotheos traf in Inwardo mit den Dorfbewohnern und dem Architekten zusammen, der die Re-



Foto: Isa Dogdu

Die Wehrkirche von Inwardo (links). Lokalaugenschein im Kircheninneren (rechts).



Foto: Isa Dogdu

Der Altarraum der Kirche Mor Had Bscharbo.

novierungsarbeiten leiten soll. Die Kirche ist zwar vor gar nicht so langer Zeit bereits renoviert worden, eine aktuelle Überprüfung hat aber ergeben, dass es in dem Gebäude Anzeichen für strukturelle Schwachstellen gibt. Um die Unversehrtheit des Gebäudes für künftige Generationen zu erhalten, muss nun nachgearbeitet werden.



Foto: Isa Dogdu

Fußballmeisterschaft 2025 erfolgreich verlaufen

Eines gleich vorweg: Abtbischof Timotheos ist alles andere als ein Fußballfan. Und trotzdem kommt er immer wieder gerne als Ehrengast zu den Turnieren und Meisterschaften im Turabdin, bei denen die Mannschaften der

Abtbischof Timotheos hält eine Ansprache bei der Siegerehrung des Fußballturniers.

christlichen Dörfer ihre Meister küren. Im Juni war es wieder so weit. Zwölf Mannschaften traten an und kämpften in packenden Spielen um den Sieg. Sie repräsentierten verschiedene Dörfer, aber auch Klöster.

Die Mannschaft aus der Stadt Midyat hat schließlich das Turnier gewonnen und im Finale vor Hunderten begeisterten Zuschauern die Mannschaft aus Midun mit 3:1 geschlagen. Letztlich gab es aber nur Sieger, denn die traditionellen Fußballturniere dienen ja auch dazu, die Zusammengehörigkeit unter den Christen in der Region zu stärken. In dieser Weise äußerte sich auch Abtbischof Timotheos in seinen Worten an die jungen Leute beim Finalturnier, bevor er die Siegerehrung vornahm. Eigentlich handelt es sich bei den Fußballturnieren fast um kleine Volksfeste.



Foto: Isa Dogdu

Doppelter Grund zum Feiern in Bsorino

Abtbischof Timotheos mit den neuen Lektoren und Subdiakonen.

Das Dorf Bsorino ist eines der letzten verbliebenen größeren christlichen Dörfer des Turabdin. Besonders stolz sind die Bewohnerinnen und Bewohner, dass es im Dorf ganze 25 Kirchen und Kapellen gibt. Einige davon befinden sich in ausgezeichnetem Zustand, von anderen kann man das leider nicht behaupten. Soweit möglich, werden die Gotteshäuser freilich von den Einwohnern gepflegt und in Schuss gehalten.

Unter allen Kirchen nimmt eine einen ganz besonderen Platz im Herzen der Menschen ein: die Kirche von Mor Dodo, dem Schutzpatron des Dorfes. Der Gedenktag des heiligen Dodo fällt auf den 20. Mai und wird in Bsorino stets mit einem fröhlichen Fest gefeiert.

Heuer gab es zum Fest des Heiligen noch einen zweiten Grund zum Feiern, denn 2025 jährt sich zum 600.

Mal der Todestag des bekanntesten Geistlichen, den das Dorf je hervorbrachte: Pater Eshayo. Dieser war ein bedeutender Dichter und Autor geistlicher Werke, der in Bsorino eine weithin bekannte Schule gründete, in der Theologie und die aramäische Sprache gelehrt wurden. Eshayo interließ ein bleibendes pädagogisches und geistiges Vermächtnis. Seine Schriften beeinflussten die syrisch-christliche Spiritualität im 15. Jahrhundert und weit darüber hinaus.

Zum Doppelfest war auch Abtbischof Timotheos gekommen, der in der Mor Dodo-Kirche dem Festgottesdienst vorstand. Während der Liturgie weihte er auch Jungen aus der Kirchenschule des Dorfes zu Lektoren und Subdiakonen. Damit soll auch die Zukunft des geistlichen Lebens vor Ort in Bsorino gestärkt werden.

Foto: HCO



Foto: HCO

Handwerk Christlicher Orient verschafft Handwerksbetrieben (vom kleinen Familienbetrieb bis zu Handwerkskooperativen) Arbeit.

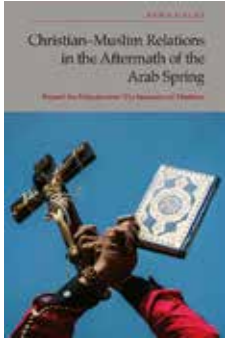
Mit dem Reinerlös werden ICO-Projektpartner in ihrer vielfältigen Programm- und Projektarbeit für Kinder, Jugendliche, Frauen, Ältere und Familien unterstützt: beispielsweise durch die Finanzierung von Suppenküchen.

Eine reiche Fülle an unterschiedlichen Figuren, Teelichtern, Kreuzmotiven, Rosenkranzmodellen, Schatullen, Haushaltsutensilien und vieles mehr finden Sie auf hco.einfach-bestellen.at

Katalog kostenlos anfordern:
bestellung@christlicher-orient.at
 oder Tel. 0676/8776 6483
 Bestellen Sie auch direkt
 über unsere Website
hco.einfach-bestellen.at



bezahlte Anzeige



Buchtipps Können Christen und Muslime in Frieden zusammenleben?

Im September 2012 veröffentlichten Kopten in den USA das extrem kritische Video „The Innocence of Muslims“ über den islamischen

Propheten Mohammed, was zu zahlreichen Protesten und Ausschreitungen im Nahen Osten führte. Aufgrund seiner koptischen Autorenschaft hätte das Video fatale Auswirkungen auf die Christinnen und Christen im Nahen Osten haben können, vor allem in Ägypten. Das war jedoch weitgehend nicht der Fall. Stattdessen wurde – überraschenderweise – die Einheit zwischen Christen und Muslimen im Kontext des Arabischen Frühlings deutlich, wie **Anna Hager** in ihrem Buch „Christian-Muslim Relations in the Aftermath of the Arab Spring“ herausarbeitet. Im ICO-Interview gibt sie darüber näher Auskunft.

Welchen konkreten Inhalt hatte das von den koptischen Aktivisten verbreitete Video und welche unmittelbaren Reaktionen hat die Veröffentlichung ausgelöst?

Die koptischen Aktivisten wollten auf die Gewalt gegen Kopten in Ägypten aufmerksam machen. Der erste Teil des 13-minütigen Videos zeigt, wie Islamisten Kopten angreifen, während ägyptische Sicherheitskräfte tatenlos zuschauen. Die Ursache für diese Gewalt ist für die Macher des Videos im islamischen Propheten Muhammad zu finden, der im zweiten Teil als brutaler Kriegstreiber und Pädophiler dargestellt wird.

Das Video führte zu zahlreichen Protesten und Ausschreitungen im Nahen Osten, die am 11. September 2012, dem Jahrestag der Anschläge auf das World Trade Center, im Versuch, die US-Botschaft in Kairo zu stürmen, kulminierten. Ein paar Tage später, am 14. September, fanden in Ägypten nach dem Freitagsgebet zahlreiche Proteste gegen das Video statt, an denen sich auch Kopten beteiligten.

Sie untersuchen in Ihrem Buch die Entwicklungen nach der Videoveröffentlichung in Ägypten, im Libanon und in Jordanien. Warum haben Sie gerade diese Länder ausgewählt?

Neben Ägypten löste das Video tatsächlich Reaktionen von Muslimen wie auch Christen in den anderen Ländern des Nahen Ostens aus. Ich beschränkte mich jedoch auf Ägypten, Jordanien und den Libanon, weil sich diese Länder damals nicht in einem Kriegszustand befanden.

Worin unterscheiden sich die drei Länder im Blick auf die christlich-muslimischen Beziehungen, wo gibt es Gemeinsamkeiten?

Innerhalb dieser Länder gibt es sehr starke Unterschiede im Hinblick auf interreligiöse Beziehungen. So hatten der libanesischer Bürgerkrieg und die israelische Besatzung massive Auswirkungen auf den Süden des Libanons, während der Norden des Libanons weitgehend verschont geblieben

ist und dort Christen und Muslime bis heute im Großen und Ganzen friedlich miteinander gelebt haben. Ebenso ist die Lage der koptischen Bauern in Oberägypten prekärer als jene der Kopten aus wohlhabenden Schichten.

Diese Länder unterscheiden sich in Hinblick auf christlich-muslimische Beziehungen aufgrund ihrer verschiedenen geschichtlichen, politischen und sozio-ökonomischen Entwicklungen. Auch das demographische Gewicht und die sozio-ökonomische Rolle der Christen variiert je nach Land. Der Libanon und Jordanien haben beispielsweise ein Quotensystem, das die Vertretung der Christen in den Parlamenten gewährleistet. In Ägypten wurde dies erst 2014 eingeführt, davor waren die Kopten unterrepräsentiert.

Gemeinsamkeiten ergeben sich daraus, dass die Christen ein fester Bestandteil dieser Länder sind, wodurch sie – unabhängig von ihrem eigentlichen demografischen und politischen Gewicht – ein wertvolles Mittel für Islamisten darstellen, sich als seriöse, konstruktive Akteure präsentieren zu können. Ebenso legen die ägyptische Staatsführung, die jordanische Monarchie und die Vertreter des offiziellen Islams Wert darauf, sich den Christen gegenüber tolerant und wertschätzend zu zeigen.

Wie konnte es den christlichen Akteuren gelingen, größeres Unheil von ihren Gemeinschaften fernzuhalten?

Dass zahlreiche christliche Akteure (Kirchen, Aktivisten, Politiker) ihre Solidarität mit den Muslimen bekundeten, half, die Christen zu schützen. Diese Bekundungen geschahen jedoch nicht nur aus Angst vor Übergriffen, sondern auch aus Überzeugung und als subtiler Druck gegenüber den Muslimen, den von Letzteren propagierten Idealen des Islam gerecht zu werden.

Muslime trugen auch dazu bei, die lokalen Christen von den Videomachern zu distanzieren und sie so zu schonen. Hisbollah-Anführer Hassan Nasrallah etwa warnte davor, dass das Video eigentlich darauf abziele, Christen und Muslime im Nahen Osten zu spalten. Diese Idee einer Verschwörung wurde vielfach aufgegriffen.

Ausgehend von den Ergebnissen Ihrer Studie: Glauben Sie, dass das Christentum im Nahen Osten eine Zukunft hat? Und wenn ja, unter welchen Voraussetzungen?

Die Lage der Christen in Irak und Syrien hat gezeigt, wie rasant sich das Schicksal der Christen im Nahen Osten ändern kann. Politische Krisen, Instabilität, bis hin zu Kriegen und Verfolgungen können scheinbar plötzlich auftreten und fatal sein. Gleichzeitig findet seit Jahrzehnten eine Entwicklung statt, die still vor sich geht, aber schwerwiegende Folgen für die demographische Zukunft der Christen hat: die starke Auswanderungswelle aus hauptsächlich wirtschaftlichen Gründen und auf der Suche nach besseren Möglichkeiten. Aber es findet auch eine Verschiebung statt. In den Golf-Staaten ist die Zahl der Christen, inklusive der Christen aus dem Nahen Osten, in den letzten Jahren stark gestiegen.









Anna Hager, Christian-Muslim Relations in the Aftermath of the Arab Spring: Beyond the Polemics over 'The Innocence of Muslims' (Edinburgh: Edinburgh University Press, 2024).

Wir lernen die Sprache Jesu (2) – von Prof. Aho Shemunkasho

In der letzten ICO-Ausgabe haben wir drei Konsonanten (ܐ ܘ ܘܢ) und drei Vokale (ܘܘܘܘܘ) der syrisch-aramäischen Schrift gelernt. Jetzt lernen wir weitere fünf Buchstaben und zwei Vokale.

Dieser Buchstabe Dolad wird hart als d und weich als d̄ (wie im Englischen <i>the</i>) ausgesprochen. Er hat immer einen Punkt unten und kann nicht weiter verbunden werden.	ܐ	Ende	Mitte	Anfang
Dieser Buchstabe ist Risch , entspricht r . Er sieht wie d/d̄ aus, aber hat einen Punkt oben und lässt sich auch nicht weiter verbinden.	ܕ			
Dieser Buchstabe ist Heth und wird mit einem h mit Punkt unten wiedergegeben (entspricht einem scharfen „gehechelten“ deutschen <i>h</i>).	ܚ			
Dieser Buchstabe ist Wau und wird als Konsonant mit einem w wiedergegeben. Wie im Lateinischen <i>v/u</i> , wird er auch als Vokal u verwendet.	ܘ			
Dieser Buchstabe ist Yud und wird als Konsonant mit y wiedergegeben. Wie im Lateinischen <i>i/j</i> wird er auch als Vokal i verwendet.	ܝ			

Die Vokale **i** und **u** (ausgesprochen **Hboso** und **Hsoso**) sind wie die Vokale **a**, **e** und **o** aus dem Griechischen ausgeliehen, um die korrekte Aussprache zu definieren. Sie werden über oder unter der Konsonanten gepriesen. Wenn eine Silbe bzw. ein Wort einen **i-Laut** bzw. einen **u-Laut** hat, dann werden zusätzlich zu den Vokalen oben die Konsonanten **Yud** bzw. **Wau** geschrieben.

Vokal „U“ geschrieben mit Mim, Beth, Olaf (Hsoso)	Vokal „I“ geschrieben mit Mim, Beth, Olaf (Hboso)
    Mu Bu U	    Mi Bi I

Erste Worte schreiben und lesen:

ܕܘܠܐ (Bro = Sohn); ܕܘܠܐܘܗܝܘܢ (Ruḥo = Geist); ܕܘܠܐܘܗܝܘܢ ܗܝܘܐ (Ruḥo ḥayo = lebendiger Geist).

Initiative Christlicher Orient (ICO)

Die „Initiative Christlicher Orient“ (ICO) ist ein von der Österreichischen Bischofskonferenz und von staatlicher Seite anerkannter Verein zur Förderung der Information und zur Unterstützung der Christen im Orient.

Förderer: Sie unterstützen in besonderer Weise die Anliegen des Vereins. Der Förderbeitrag beträgt 30 € (45 CHF) pro Jahr (inkl. Bezug der Zeitung).

Abonnenten: Die Zeitung „Information Christlicher Orient“ informiert sechs Mal pro Jahr über die Christen im Orient. Das Abonnement kostet 20 € (32 CHF) pro Jahr.

Adresse: Harrachstraße 7, 4020 Linz.

Bürozeiten in der Sommerpause (1.8. bis 5.9.2025):
Mittwoch, 9:00 bis 12:00 Uhr

Bankverbindungen für Förderbeiträge, Abonnementsbeiträge und Spenden:

Hilfswerk Initiative Christlicher Orient

Österreich: Hypo Oberösterreich, IBAN: AT42 5400 0000 0045 4546, BIC: OBLAAT2L

Deutschland: Liga Bank eG, IBAN: DE93 7509 0300 0004 5016 75, BIC: GENODEF1M0

Schweiz: St. Galler Kantonalbank, IBAN: CH89 0078 1015 5347 5880 1, BIC: KBSGCH22

Spenden können steuerlich geltend gemacht werden!

Tel.: +43 676 8776 6483

E-Mail: office@christlicher-orient.at

Website: www.christlicher-orient.at

ICO-Jahrestagung 2025

„Aktuelle Entwicklungen im Nahen Osten“

22. bis 23. September 2025

Wer hätte bei unserer letzten ICO-Jahrestagung im September 2024 gedacht, dass es nur wenige Monate später zu einem radikalen politischen Umsturz in Syrien kommen wird. Das Regime von Bashar Assad ist Geschichte, in welche Richtung sich das Land unter der neuen Regierung, die zu einem Gutteil aus früheren islamistischen Rebellen besteht, entwickeln wird, ist nach wie vor unklar. Die ICO versucht weiterhin vor Ort im Land präsent zu sein und zu helfen.

Wer hätte bei unserer letzten Jahrestagung im September 2024 gedacht, dass sich nach mehr als 40 Jahren bewaffneten Kampfes gegen den türkischen Staat die „Kurdische Arbeiterpartei“ (PKK) auflösen wird. Der jahrzehntelange Konflikt hat sowohl die Südost-Türkei als auch den Nordirak massiv in Mitleidenschaft gezogen. Sehen die Zukunftsperspektiven nun besser aus? Wie geht es den Menschen in der Südosttürkei und im Nordirak, vornehmlich den Christinnen und Christen in der Region

Diese und viele weitere Fragen und Themen wollen wir auf unserer heurigen Jahrestagung in den Blick nehmen. Es ist der ICO wieder gelungen, hochkarätige Expertinnen und Experten, kirchliche Vertreter sowie Personen, die direkt an der Basis stehen, für die Tagung als Mitwirkende zu gewinnen.

Berichte aus der Arbeit der ICO bzw. von Lokalaugenscheinen in den Ländern des Nahen Ostens, ein Bericht von unserer Partnerorganisation Oeuvre d’Orient sowie Gottesdienste runden das Programm ab.

Die Tagung wird von der ICO gemeinsam mit der Salzburger PRO ORIENTE Sektion veranstaltet.

PROGRAMM

MONTAG, 22. September 2025

10.00 Uhr Begrüßung durch **ICO-Obmann Slawomir Dadas**

Foto: ÖÖK/msb



Grußwort von **Erzbischof em. Korbinian Birnbacher**

10.30 Uhr **Wieland Schneider:**
Aktuelle politische, gesellschaftliche und weitere Entwicklungen in Nahost

Foto: privat



12.00 Uhr Mittagessen und Pause

14.00 Uhr **Stefan Maier:** Aus der laufenden Arbeit der ICO in den Ländern des Nahen Ostens

15.00 Uhr Ein aktueller Reisebericht aus dem Turabdin

Adressfeld für Postzustellung

15.30 Uhr **Ilhan Aydin:**
Anwaltschaftliche Arbeit für die Christen im Turabdin/Südosttürkei

Pause

17.00 Uhr Impressionen aus der nordirakischen Ninive-Ebene von **Andreas Gruber**

Foto: Stefan Maier



17.45 Uhr Vesper mit **Bischofsvikar Slawomir Dadas**

18.15 Uhr Abendessen

19.30 Uhr **Bischof Felix Al-Shabi:**
Das kirchliche Leben in der nordirakischen Diözese Zakho

Foto: ICO



Öffentlicher Abendvortrag mit einem Grußwort von **Erzbischof Franz Lackner.**

DIENSTAG, 23. September 2025

07.30 Uhr Eucharistiefeier mit **WB Hansjörg Hofer**

09.15 Uhr Bericht von **Oeuvre d’Orient**

09.30 Uhr **Karim Finianos:**
Die Arbeit des Hilfswerks People of Mercy im syrischen Latakia

Foto: privat



10.30 Uhr Pause

10.45 Uhr Abschließende Diskussion mit den Referentinnen und Referenten und dem Publikum zum Tagungsthema

12.00 Uhr Abschluss der Tagung durch **ICO-Obmann Slawomir Dadas**

12.30 Uhr Mittagessen

Anmeldung: bis 12. September 2025 an die ICO
office@christlicher-orient.at, Tel. +43 676 8776 6483

Bezügliche Zimmerreservierung und Verpflegung wenden Sie sich bitte an St. Virgil:
rezeption@virgil.at, Tel. +43 662 659 01-504

Nähere Informationen zur Tagung:
www.christlicher-orient.at
oder im ICO-Büro (Kontakt S. 19)